

Römerfunde sorgen für Frust

Ausgrabungen in Baden Archäologen haben im Bäderquartier ein römisches Bad und einen Altar entdeckt. Doch die Zeit für Untersuchungen ist knapp, denn das neue Thermalbad soll rechtzeitig fertig werden. Das ärgert historisch Interessierte.

Helene Arnet

Im Bäderquartier, dort wo Badens Identität ihren Ursprung nimmt, wird derzeit gegraben. Die Ausgrabungen stehen im Zusammenhang mit dem Leitungsbau für das neue Thermalbad des Architekten Mario Botta, das – nach langem Hin und Her – im Spätherbst 2021 eröffnet werden soll. Und sie führen zu hitzigen Diskussionen.

In den letzten Wochen wurden dort nämlich bedeutende Überreste aus der Römerzeit entdeckt: ein Badebecken und das Eckstück eines Altars. Der Historiker Bruno Meier, der sich als Verleger und Autor immer wieder mit Badens Geschichte beschäftigt, sagt: «Zusammen mit dem, was wir bereits aus den früheren Grabungen wissen, erweitert sich das römische Baden als grosse römische Thermenanlage, die den Vergleich mit Bath oder Baden-Baden nicht zu scheuen braucht.»

Grund für die Aufregung ist der Verdacht, dass die Fundstellen, so schnell wie sie zutage gefördert wurden, auch wieder zugedeckt werden. Denn dieses Grossprojekt soll auf keinen Fall verzögert werden.

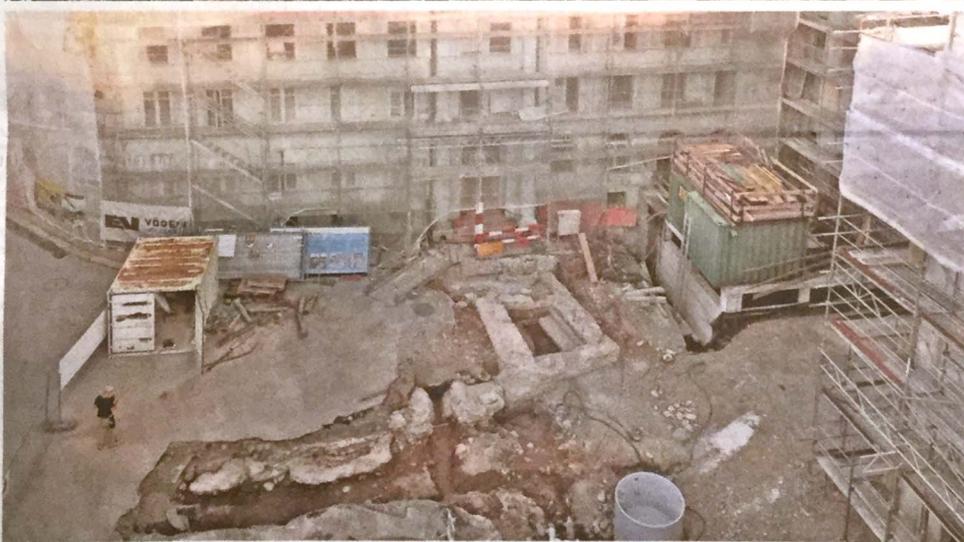
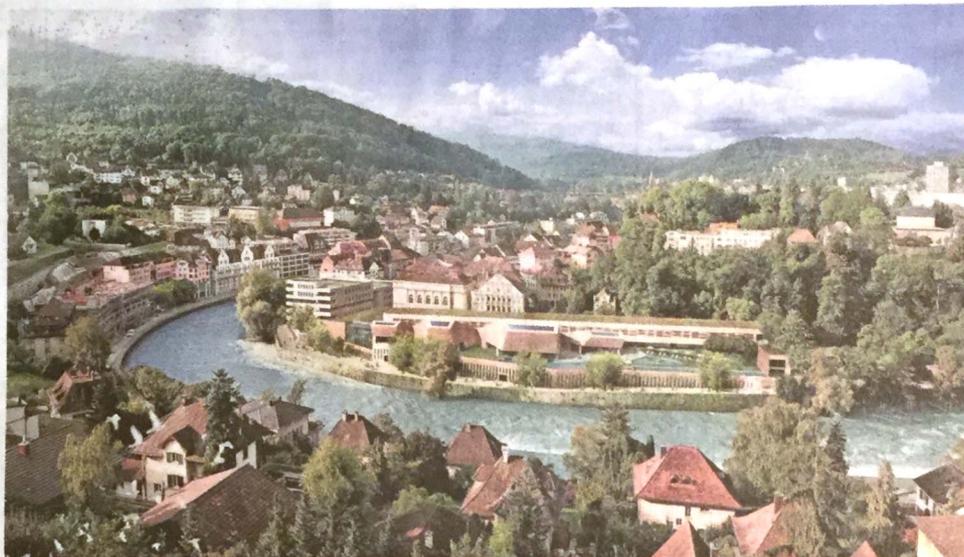
Ununterbrochene Nutzung seit 2000 Jahren

«Dass hier etwas ganz gewaltig stinkt, ich meine nicht das Thermalwasser, ist für mich und viele mit der Situation vertraute Personen leider sehr offensichtlich», schreibt der bekannte Badener Patrik Erne in einem Leserbrief in der «Aargauer Zeitung». Er schreibt dies, obwohl eine Verzögerung ihn ganz persönlich betreffen würde, führt er doch das Atrium Hotel Blume direkt am Kurplatz. Er hätte dann also noch länger eine Baustelle direkt vor der Nase.

Maja Wanner, ehemalige FDP-Kantonsrätin, verweist auf den Wakkerpreis, der dieses Jahr an Baden ging. Sie erwartet von dieser Auszeichnung nun «dringende positive Auswirkung im Umgang mit den Zeugen der Bädergeschichte»: «Her mit dem Römerbad!», endet ihr Leserbrief in der AZ, die von ihrem Mann Peter Wanner geleitet wird.

Andriu Deflorin vom quirligen Verein Bagni Popolari, der sich seit drei Jahren dafür einsetzt, dass die Thermalquellen öffentlich genutzt werden können, bringt die Befürchtungen vieler auf den Punkt, wenn er sagt: «Wir haben das Gefühl, dass die Stadt und der Kanton die Entdeckungen als Problem anschauen statt sich darüber zu freuen.» Und die Historikerin Ruth Wiederkehr, eine profunde Kennerin der Badener Ortsgeschichte, vermisst bei den verantwortlichen Stellen die «Begelsterung für diesen Ursprungsort der Badener Geschichte».

Tatsächlich ist nun offenkundig, was Fachleute gehnt haben, aber nicht belegen konnten: Das Badener Thermalwasser wird seit 2000 Jahren ununterbrochen genutzt. Historiker Bruno Meier führt aus: «Die Badener Therme ist im Wesentlichen als grosse römische Anlage entstanden. Und diese ist noch unter der



Visualisierung des sich im Bau befindlichen Botta-Bads (o.), Baustelle mit dem freigelegten römischen Bad (u.). Fotos: PD, Kantonsarchäologie Aargau

Oberfläche erhalten.» Dazu kommen, für alle überraschend, Überreste eines römischen Heiligtums in unmittelbarer Nähe des «Heissen Steins», der Hauptquelle Badens. Damit ist klar: Das römische Zürich, «Turicum», war im Vergleich mit «Aqua Helvetica» ein Provinznest.

Das sagt der Kantonsarchäologe Thomas Doppler

«Die Kantonsarchäologie begleitet die Bauarbeiten mit einem eigens dafür mandatierten Ausgrabungsteam. Die Mehrheit der neu zu legenden Wasserleitungen kann in bestehenden Leitungsgräben gelegt werden. Bei allen Bodeneingriffen in archäologisch intakten Bereichen werden zuerst archäologische Untersuchungen nach zeitgemässen Standards und mit den nötigen Zeitfenstern durchgeführt. Erst nach der Freigabe durch die Kantonsarchäologie werden die Bauarbeiten am entsprechenden Ort weitergeführt. Bereiche, die nicht von den Leitungsarbeiten betroffen sind, bleiben unversehrt

im Boden. Sämtliche Arbeitsschritte und Planungen erfolgen in enger Absprache mit der Stadt und der Bauleitung, wobei die durch das kantonale Kulturgesetz vorgegebenen Rahmenbedingungen strikt eingehalten werden.

Die Dokumentation der Kantonsarchäologie erfüllt wissenschaftliche Standards und wird Grundlage für künftige Vermittlungsprojekte sein, was nur bei guter Qualität der Untersuchungen und Dokumentationen gewährleistet ist. Sämtliche Funde können sorgfältig geborgen und bei Bedarf im Labor der Kantonsarchäologie konserviert werden.»

Das brachte manche richtig in Rage: Was denn noch zum Vorschein kommen müsse, damit endlich jede und jeder begreife, was hier im Boden schlummert, fragt der oben erwähnte Leserbriefschreiber.

Unterdessen wird bereits die Forderung laut, dass ein Teil der Funde nicht einfach wieder zugedeckt, sondern sichtbar bleiben sollen, damit die Geschichte der römischen Thermen verortet werden könne. Dafür machen sich auch zwei Stadtparlamentarier der FDP in einer dringlichen Anfrage stark.

Einer von ihnen ist Stefan Jaeklin, der bei den bevorstehenden Wahlen für den Badener Stadtrat kandidiert. Sie halten ein «Sichtbarmachen eines Teiles des Badebeckens im Boden» für eine «ausgezeichnete Marketingmassnahme». Diese Anfrage ist für die nächste Parlamentsitzung am 20. Oktober traktandiert.

Tatsache ist aber: Das römische Badebecken vor dem ehemaligen Hotel Verenhof und

auch jener Grabungsbereich, in dem das Altarfragment gefunden wurde, sind bereits wieder mit Erde zugedeckt. Zu ihrem eigenen Schutz, wie die Fachleute sagen. Und die bereits vorliegende Antwort des Stadtrats auf die oben erwähnte Anfrage macht wenig Hoffnung auf eine Lösung in absehbarer Zeit: Sie trotzt von Ausdrücken wie «weitere Abklärungen», «Arbeitsgruppen» oder «verkehrliche Rahmenbedingungen».

Historiker sprechen von «verpasster Chance»

Wie reagiert nun der zuständige Kantonsarchäologe auf all diese Vorwürfe? Wie schätzt Thomas Doppler unterdessen die Bedeutung der Funde ein? Mit seiner Antwort ist er gar nicht so weit entfernt von dem, was der Historiker Bruno Meier eingangs behauptet: «Mit seiner 2000-jährigen Geschichte der ununterbrochenen Bädertradition ist Baden eine aussergewöhnliche Fundstelle, zu der es nur wenige Parallelen gibt.»

Dabei dürfe der Fokus aber nicht nur auf den Römern liegen. «Auch für das Mittelalter und die Neuzeit sind die Funde sowie die teilweise noch erhaltenen Bauten in Baden von grosser Bedeutung und werden über die Landesgrenze hinaus wahrgenommen.»

Doppler widerspricht aber allen Vorwürfen und Mutmassungen, dass die Ausgrabungen nicht gewissenhaft genug durchgeführt würden, weil seine Mitarbeitenden unter zu grossem Zeitdruck stünden: «Sämtliche Funde können sorgfältig geborgen und bei Bedarf im Labor der Kantonsarchäologie konserviert werden.» Ohnehin liege die

«Die Stadt und der Kanton schauen die Entdeckungen als Problem an, statt sich darüber zu freuen.»

Andriu Deflorin
Verein Bagni Popolari

Mehrheit der neuen Thermalwasserleitungen in bereits früher gelegten Gräben.

Wo archäologisch intakte Bereiche tangiert würden, arbeite das Ausgrabungsteam nach «zeitgemässen Standards» und mit genügend Zeit. Doppler versichert: «Erst nach Freigabe durch die Kantonsarchäologie werden die Bauarbeiten am entsprechenden Ort weitergeführt.» Und er betont, dass die Rahmenbedingungen des kantonalen Kulturgesetzes strikt eingehalten würden. Dieses hält – auf den vorliegenden Fall angewendet – fest, dass der Untergrund des Kurplatzes nicht zerstört werden darf.

«Ich bestreite nicht, dass die Verantwortlichen sich an das Kulturgesetz halten», sagt Ruth Wiederkehr. «Diese Ausgrabungen wären aber eine Gelegenheit gewesen, genauer hinzuschauen, was wirklich unter dem Boden liegt, und die Wissenslücken zu schliessen.» Das letzte Mal sei dies 1967/68 möglich gewesen. Dazu hätte es aber mehr Zeit und archäologische Voruntersuchungen gebraucht. «Es ist eine verpasste Chance», schliesst Wiederkehr.

Auch Bruno Meier ist der Meinung, «dass man die Sache falsch angepackt hat». «Man hätte vor längerer Zeit den Platz sondieren müssen, um die neuen Leitungen und Schächte so planen zu können, dass sie keine zentrale archäologische Substanz zerstören.» Wenn man schon nicht den ganzen Platz untersuchen wolle.

Auch er kommt zum Schluss: «Chance verpasst.» Er spricht nicht nur aus Sicht des Historikers, man habe auch die Möglichkeit zur kulturhistorischen Vermarktung verspielt. «Der Kulturplatz wird seine Geheimnisse wohl erst der nächsten Generation ganz preisgeben. Schade.»